

JUTTA SCHLOON, THORSTEN PÄPLOW, MAIKE SCHMIDT,
JULIA ILGNER, MICHAEL GROTE

EINLEITUNG: ALTER & EGO. (AUTO)FIKTIONALE ALTERSFIGURATIONEN IN DEUTSCHSPRACHIGER UND NORDISCHER LITERATUR

Vorliegender Sammelband verbindet im Wesentlichen zwei Forschungsinteressen: Zum einen geht es um Figurationen des Alters und des Alterns in fiktionaler autobiographischer Literatur, zum anderen um Texte, welche die Grenzen zwischen Literatur und Leben, zwischen Fiktionalität und Faktizität herausfordern und überschreiten. Der Schwerpunkt des Bandes liegt auf deutschsprachiger und skandinavischer Literatur der jüngeren Gegenwart, ergänzt um Fallstudien und summarische Betrachtungen zu Texten aus dem 20. Jahrhundert sowie durch einen paradigmatischen mediävistischen Beitrag zur Alters- und Identitätsthematik in der althochdeutschen und altnordischen Dichtung, der den vorliegenden Band um eine historische Tiefendimension ergänzt.

Veröffentlichungen, die zwischen der fiktionalen Gattung des Romans und dem faktualen Genre der Autobiographie changieren, sind ein Phänomen, das sowohl in der deutschsprachigen als auch in der skandinavischen Öffentlichkeit der vergangenen Jahre intensiv diskutiert wurde und nach wie vor wird. Solche Texte, die längst nicht mehr auf die Großform des Romans beschränkt sind, sondern inzwischen auch auf andere Gattungen wie die Lyrik ausgreifen, werden aktuell unter Begriffen wie ‚Auto(r)fiktion‘ (u. a. Wagner-Egelhaaf),¹ ‚fiktionale Metaautobiographie‘ (Nünning),² ‚Ego-Literatur‘ (Hamen),³ ‚Literatur der Ich-Zeit‘ (Biller)⁴ oder ‚virkelighetslitteratur‘⁵ (Wirk-

¹ Martina Wagner-Egelhaaf (Hg.): *Auto(r)fiktion. Literarische Verfahren der Selbstkonstruktion*. Bielefeld 2013.

² Ansgar Nünning: „Metaautobiographien: Gattungsgedächtnis, Gattungskritik und Funktionen selbstreflexiver fiktionaler Autofiktionen“. In: Christoph Parry, Edgar Platen (Hg.): *Autobiographisches Schreiben in der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur*. Bd. 2: *Grenzen der Fiktionalität und der Erinnerung*. München 2007. S. 269–292.

³ Samuel Hamen: „Die neue Ego-Literatur“. In: *tell. Magazin für Literatur und Zeitgenossenschaft*, 13.01.2017. <https://tell-review.de/die-neue-ego-literatur/> (16.12.2021).

⁴ Vgl. beispielsweise Maxim Biller: „Ichzeit. Die besten Romane der vergangenen fünfundzwanzig Jahre verbindet mehr als ihre Qualität: über die Epoche, in der wir schreiben“. In: *FAZ*, 1.10.2011.

lichkeitsliteratur') diskutiert. Als einer der bedeutendsten Initiatoren dieses Trends gilt der norwegische Autor Karl Ove Knausgård (*1968), der mit seinem sechsbändigen Opus magnum *Min kamp* (2009–2011), paratextuell explizit als Roman ausgewiesen, ein neues Konzept radikaler Ich-Literatur vorgelegt hat. Auch die Bücher von Vigdis Hjorth (*1959) und Tomas Espedal (*1961) haben jüngst im norwegischen Feuilleton Grundsatzdebatten über den Stellenwert des Autobiographischen in der zeitgenössischen Literatur ausgelöst. Durch die Übersetzungen (2011–2017) hatte Knausgårds Hexalogie auch im deutschsprachigen Raum großen Erfolg und reihte sich dort in einen parallelen Trend autofiktionaler Literatur ein, wie etwa Emine Sevgi Özdamars *Das Leben ist eine Karawanserei* (1992), Maxim Billers *Esra* (2003), Alban Nikolai Herbsts *Meere* (2003/2007), Wolf Haas' *Das Wetter vor 15 Jahren* (2006), Thomas Glavinic' *Das bin doch ich* (2007), Felicitas Hoppes *Hoppe* (2012), Katja Petrowskajas *Vielleicht Esther* (2014), Christian Krachts *Eurotrash* (2021) und Jan Faktors *Trottel* (2022) – um nur einige zu nennen.

Während autobiographische und autofiktionale Schreibweisen sich in Norwegen vor allem als literarische Praxis durchsetzten, die mit ihren teilweise radikalen Selbstbeschreibungen den literarischen Diskurs der vergangenen zwanzig Jahre dominierte, hat sich in Deutschland auch die literaturwissenschaftliche Theoriebildung zunehmend für das Spannungsfeld zwischen dokumentarisch-faktualen, autobiographischen und autofiktionalen Schreibweisen geöffnet. Dabei ging es in der Forschung bisher in erster Linie um die erzähltheoretische Bestimmung dieses rezenten Phänomens sowie um gattungspoetologisch distinkte Formen autofiktionalen Schreibens.⁶ Dieses formalästhetisch weite und theoretisch komplexe Feld von Dichtung in „postfaktischen Zeiten“⁷ versucht der vorliegende Band mittels eines thematisch

⁵ Vgl. etwa Ane Farsethås: „Virkelighetslitteraturen trenger lesning, ikke definisjoner“. In: *Morgenbladet*, 23.9.2016. Der Begriff „virkelighetslitteratur“ wurde vor allem im norwegischen Feuilleton geprägt und dort auch immer wieder kontrovers diskutiert (vgl. etwa Olaf Haagensen: „Til minne om ‚virkelighetslitteraturen‘ (2009–2021)“. In: *Morgenbladet*, 23.12.2021. Siehe dazu auch den Artikel von Guro Sandnes im vorliegenden Band.

⁶ Vgl. folgende einschlägige Publikationen: Nünning: „Metaautobiographien“; Frank Zipfel: „Autofiktion. Zwischen den Grenzen von Faktualität, Fiktionalität und Literarität“. In: Fotis Jannidis, Gerhard Lauer, Simone Winko (Hg.): *Grenzen der Literatur. Zu Begriff und Phänomen des Literarischen*. Berlin 2009. S. 285–314; Wagner-Egelhaaf (Hg.): *Auto(r)fiktion; Birgitta Krumrey: Der Autor in seinem Text. Autofiktion in der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur als (post-)postmodernes Phänomen*. Göttingen 2015; Sonja Arnold, Stephanie Catani, Anita Gröger, Christoph Jürgensen, Klaus Schenk, Martina Wagner-Egelhaaf (Hg.): *Sich selbst erzählen. Autobiographie – Autofiktion – Autorschaft*. Kiel 2018.

⁷ So etwa Angela Merkel in einer vielzitierten Rede zur Flüchtlingspolitik im September 2016: „Wenn wir nicht gerade aus Stein sind“. In: *Der Tagesspiegel*, 21.9.2016. <https://www.tagesspiegel.de/politik/angela-merkel-im-wortlaut-wenn-wir-nicht-gerade-aus-stein-sind/14576252.html> (16.12.2021). In Anlehnung an diesen gegenwartsdiagnostischen Begriff spricht die Literaturwissenschaft neuerdings auch von „postfaktischem Erzählen“,

wie konstellativen Paradigmas exemplarisch zu erschließen: Der gewählte Fokus auf Figurationen des Alters und Alterns zielt darauf ab, eines der zentralen Themen autobiographischen wie autofiktionalen Schreibens aus einer doppelten Perspektive zu betrachten. Denn zum einen stellt ein gewisses Alter die Voraussetzung der schreibenden Selbstschau dar: Der Blick zurück auf das eigene Leben ist immer auch der Blick des Gealterten auf das eigene jüngere Ich, das *Alter Ego*. Unter den Bedingungen der Moderne bringt diese Retrospektion zugleich eine Reflexion der eigenen (Alters-)Perspektive mit sich. Zum anderen impliziert autobiographisches bzw. -fiktionales Schreiben aber auch einen Blick auf die eigene Entwicklung, eine Reflexion des individuellen Gewordenseins im Wechselspiel von historischen Verläufen und persönlicher Erfahrung, kurz: ein Interesse für das eigene Älterwerden, für ‚Bildung‘, ‚Entfaltung‘ und ‚Reifung‘ der eigenen Persönlichkeit. Angesichts zunehmend alternder Gesellschaften in der westlichen Welt stellt autobiographische und autofiktionale Literatur ein wesentliches Medium der Selbstreflexion und alternativer Ich-Entwürfe dar.⁸ Denn das eigene Alter(n) fordert das Ego heraus wie kaum eine andere menschliche Erfahrung, konfrontiert es das Individuum doch mit der permanenten Veränderung seiner kognitiven wie physischen Fähigkeiten und der eigenen Vergänglichkeit. Autofiktionale Literatur reflektiert diese mit dem Alterungsprozess verbundene „Dissonanz zwischen Selbstentfremdung und Selbstvertrautheit“, die schon Jean Améry in seinem 1968 erschienenen Essay „Sich fremd werden“ konstatierte, in hohem Maße.⁹ Daraus resultieren im Anschluss an bestehende Forschungen¹⁰ Fragen sowohl auf Produktions- wie auf Rezeptionsebene: Welche textuellen und medialen Inszenierungen von Alter(n) und Ego werden in literarischen Texten unterschiedlicher Autoren, Provenienz und Epochen entworfen? Gibt es spezifische Altersdiskurse in der autofiktionalen Literatur, und wie sind diese histo-

vgl. dazu Antonius Weixler, Matei Chihaiia, Matías Martínez, Katharina Rennhak, Michael Scheffel, Roy Sommer (Hg.): *Postfaktisches Erzählen? Post-Truth – Fake News – Narration*. Berlin, Boston 2021.

⁸ Elizabeth Barry und Margery Vibe Skagen beobachten eine gesteigerte Aufmerksamkeit für das Alter(n) im Zuge des aktuellen Trends autobiographischer und autofiktionaler Literatur: „Ageing as an experience also becomes prominent along with the rise of life writing: the move of autobiography or autofiction from margin to centre of literary production sees an increase in literary reflection on the life course and the possibilities and challenges of its narrativization.“ (Elizabeth Barry, Margery Vibe Skagen: „Introduction. The Difference That Time Makes“. In: Dies. (Hg.): *Literature and Ageing*. Cambridge 2020. S. 1–16, hier S. 4.)

⁹ Jean Améry: „Sich fremd werden“. In: Ders.: *Über das Altern. Revolte und Resignation*. 10. Aufl. Stuttgart 2006. S. 46–76, hier S. 50.

¹⁰ Auf die Relevanz und Konjunktur der Untersuchung von Altersrepräsentation seitens der Literaturwissenschaft hat etwa bereits im Jahr 2008 Helmut Kiesel verwiesen (vgl. Helmut Kiesel: „Das Alter in der Literatur“. In: Ursula M. Staudinger, Heinz Häfner (Hg.): *Was ist Alter(n)?* Berlin, Heidelberg 2008. S. 173–187).

risch verwurzelt? Was bedeuten Altern und Alter in Literaturen unterschiedlicher Zeiträume? Gibt es nationale, kulturelle, soziale, generationelle, geschlechtsspezifische Unterschiede zwischen den autobiografischen und autofiktionalen Thematisierungen und Inszenierungen des Alters, werden diese als solche reflektiert? Schreiben ältere Autoren anders über Alter(n) als jüngere Autoren?¹¹ Und welche Folgen haben diese unterschiedlichen Faktoren für die Rezeption der unter diesem Gattungsetikett subsumierten Texte: Woher stammt das aktuelle Interesse an autofiktionalen Alterserzählungen? Ist es die Lust am ‚Alter Ego‘, am Wiedererkennen des eigenen Ichs im Anderen, die den Leser autofiktionaler Literatur motiviert, und wie lässt sich die besondere Konjunktur dieser Gattung bei einer ständig wachsenden Leserschaft erklären?

Diese und weitere Fragen beleuchtet der Band vor allem unter ästhetischen und erzähltheoretischen Gesichtspunkten anhand von Beispielen der Altersthematisierung in unterschiedlichen Spielarten der autobiografischen und autofiktionalen Literatur. Um der Pluralität und Variabilität dieser subgenerischen Ausformungen gerecht zu werden, liegt dem Vorhaben ein grundsätzlich weites Gattungsverständnis zugrunde, so dass auch solche Texte Berücksichtigung finden, die nach konventionellem Verständnis keine Autofiktionen im engeren Sinne sind bzw. deren heterofiktionale Elemente die autofiktionalen überwiegen. Entscheidend ist ein ausgewiesenes autofiktionales Moment, das die Sujetgestaltung oder erzählerische Disposition ebenso betreffen kann wie die generelle Schreibsituation des jeweiligen Autors. Dementsprechend wird Autofiktion nicht nur exklusiv als generische Kategorie (im Sinne einer fiktionalen Autobiographie), sondern auch als Textphänomen (im Rahmen der Autofiktionalität eines Werks) begriffen.

Der Fokus auf deutschsprachige sowie nordische Fallbeispiele erlaubt zudem komparative Zugänge, die den bestehenden Forschungsdiskurs um eine internationale Perspektive ergänzen und auch jenseits der eigenen Fachphilologie anschlussfähig machen. Zugleich verortet sich der vorliegende Band im derzeit boomenden Forschungsfeld der ‚literarischen Gerontologie‘, die danach fragt, wie (auto)fiktionale Literatur faktuales Wissen über Alter und Altern verarbeitet, gesellschaftliche Normen des Alterns hinterfragt und subjektive Alterserfahrungen zum Ausdruck bringt.¹² Denn Dichtung bietet

¹¹ Vgl. dazu Stuart Taberner, dem zufolge jüngere Autoren in der Behandlung des Themas zur Darstellung (*representation*) tendieren, etwa in der Schilderung von Generationenkonflikten, soziologischen Aspekten oder der Pflege erkrankter Angehöriger – während ältere Autoren zum Erinnern (*remembering*) neigen (vgl. Stuart Taberner: *Aging and Old-Age in Günter Grass, Ruth Klüger, Christa Wolf, and Martin Walser*. Rochester/N. Y. 2013. S. 15).

¹² Vgl. Anne M. Wyatt-Brown: „The Future of Literary Gerontology“. In: Thomas R. Cole, Robert Kastenbaum, Ruth E. Ray (Hg.): *Handbook of Humanities and Aging*. 2. Aufl. New

einen Fiktionalisierungs- wie auch einen Reflexionsraum für Alterserfahrungen und den Umgang mit dem Alter(n) in einer Gesellschaft.¹³ Wie Margery Vibe Skagen hervorhebt, kommt ästhetischen Zugängen eine besondere Rolle zu: In einer Gegenwart, in welcher humanistische Ideale zunehmend unter Druck geraten und der Altersdiskurs von kollektiven Ängsten vor demographischem Wandel bestimmt wird, kann Literatur das Bewusstsein für die subjektive Erfahrung des Alterns schärfen.¹⁴ Dementsprechend wurde diesem Band als Ganzem konzeptuell ein vergleichsweise weites Verständnis von Alter und Altern zugrundegelegt. Mit dem von Michael Fuchs edierten *Handbuch Alter und Altern* (2020) verstehen wir Altern als einen lebenslangen, individuellen Prozess, als „das Verstreichen der Zeit und die Veränderungen, die mit der Zeit erfolgen“ – gleichviel, ob dies „Prozesse der Reifung und des Wachstums oder Vorgänge der Schrumpfung und des Verfalls“ sind.¹⁵ Das Altern beginnt also bereits vor dem Einsetzen des hohen Alters im konventionellen Sinne. Dementsprechend geraten auch Lebensabschnitte und Wendepunkte des jüngeren und mittleren Lebens in den Blickpunkt – Dorothee Elm und Thorsten Fitzon sprechen in diesem Zusammenhang von sogenannten „Alterszäsuren“, die nicht selten als Lebenskrisen

York 2000. S. 41–61; und Elizabeth Barry, Margery Vibe Skagen (Hg.): *Literature and Ageing*. Cambridge 2020. Als einschlägige Forschungsbeiträge aus dem deutschsprachigen Raum sind, ohne Anspruch auf Vollständigkeit, in chronologischer Reihung nach dem jeweiligen Erscheinungsdatum folgende Publikationen zu nennen: Gerd Göckenjahn: *Das Alter würdigen. Altersbilder und Bedeutungswandel des Alters*. Frankfurt/M. 2000; Dorothee Elm, Thorsten Fitzon, Kathrin Liess, Sandra Linden (Hg.): *Alterstopoi. Das Wissen von den Lebensaltern in Literatur, Kunst und Theologie*. Berlin/Boston 2009; Martin Hellström, Edgar Platen (Hg.): *Alter und Altern. Zur Darstellung von Zeitgeschichte in deutschsprachiger Gegenwartsliteratur*. München 2010; Miriam Seidler: *Figurenmodelle des Alters in der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur*. Tübingen 2010; Hella Ehlers, Gabriele Linke, Beate Rudloff, Heike Trappe (Hg.): *Geschlecht – Generation – Alter(n). Geistes- und sozialwissenschaftliche Perspektiven*. Berlin 2011; Thorsten Fitzon, Sandra Linden, Kathrin Liess, Dorothee Elm (Hg.): *Alterszäsuren. Zeit und Lebensalter in Literatur, Theologie und Geschichte*. Berlin, Boston 2012; Ulrike Vedder, Stefan Willer (Hg.): *Alter und Literatur. Zeitschrift für Germanistik*. 2, 2012; Henriette Herwig (Hg.): *Merkwürdige Alte. Zu einer literarischen und bildlichen Kultur des Alter(n)s*. Bielefeld 2014; Andrea von Hülsen-Esch (Hg.): *Alter(n) neu denken. Konzepte für eine neue Alter(n)s-kultur*. Bielefeld 2015; Marie Gunreben: *Das Alter und die Weisheit. Literarische Entwürfe vom Realismus bis zur Gegenwart*. Göttingen 2016; Leonie Süwolto: *Altern in einer alterslosen Gesellschaft. Literarische und filmische Imaginationen*. Paderborn 2016 sowie Henriette Herwig, Mara Stuhlfauth-Trabert (Hg.): *Alter(n) in der Populärkultur*. Bielefeld 2022.

¹³ Vgl. Ulrike Vedder, Stefan Willer: „Alter und Literatur. Einleitung“. In: *Zeitschrift für Germanistik*. 2, 2012. S. 255–258, hier S. 256.

¹⁴ Margery Vibe Skagen: „How Can Literary Studies Contribute to a Cultural History of Ageing?“. In: Dies. (Hg.): *Cultural Histories of Ageing. Myths, Plots and Metaphors of the Senescent Self*. London 2021. S. 1–20, hier S. 1.

¹⁵ Vgl. Michael Fuchs (Hg.): *Handbuch Alter und Altern. Anthropologie – Kultur – Ethik*. Stuttgart 2020. S. 4.

wahrgenommen werden,¹⁶ als Midlife oder auch als Quarterlife Crisis (Hein, Strauß), als Einschnitt, der im Falle der Frau mit dem Ende der fruchtbaren Jahre verbunden ist (Bildøen, Mayröcker, Lehn),¹⁷ aber auch als Bedrohung für den männlichen Helden (*Hildebrandslied*), als Identitätskrise (Stuckrad-Barre) oder als Verlust durch Krankheit und Tod (Grimsrud) erfahren werden kann. Besonders problematisch wird diese Erfahrung dort, wo eine Alterskrise in eine künstlerische Schaffenskrise mündet und das Nachlassen der physischen wie kognitiven Fähigkeiten ein Versiegen der poetischen Ausdruckskraft nach sich zieht (wie etwa im Fall der Dichterromane). Umgekehrt können die Erfahrung von Alter und Krankheit und das dadurch stärker hervortretende Bewusstsein vom Ende auch eine besondere künstlerische Potenz freisetzen (Mayröcker, Grimsrud).

Ein Blick auf die Literaturgeschichte zeigt, dass es ein universales, transhistorisches und transgenerisches Bedürfnis nach literarischen Altersverhandlungen zu geben scheint. Altern ist eine urmenschliche, intersubjektive und kollektive Erfahrung, die alle Generationen der Menschheit verbindet. Die Tradition literarischer Altersdarstellungen reicht bekanntlich bis in die klassische Antike zurück, und die Beiträge dieses Bandes zeigen unter anderem, wie bestimmte „Alterstopoi“¹⁸ über die Zeiten neu figuriert wurden und auch heute noch wirksam sind. Zu solchen Topoi zählt etwa der Konnex zwischen Lebensalter und psychischer wie physischer Konstitution (Grimsrud, Mayröcker, Lehn), das Auseinanderklaffen von biologischem und individuellem Alter (vorzeitiges Altern und Verjüngungssehnsucht bei Hein), das Verhältnis der einzelnen Generationen untereinander (Verwandtenkämpfe in alt-hochdeutscher und altnordischer Literatur, Grimsrud, Mayröcker, Strauß, Kaléko, Stanišić) oder bestimmte altersheterogene Figurenkonstellationen (*Hildebrandslied*, Hein). Ebenso sind das veränderte Verhältnis zur Zeit und der Blick zurück in die Vergangenheit tradierte Bestandteile des fiktionalen

¹⁶ Elm, Fitzon, Liess, Linden (Hg.): *Alterszäsuren*. Solche Alterszäsuren werden oftmals unter Rekurs auf bestehende episodische oder zyklisch-periodische Modelle wie C. G. Jungs Vorstellung von der sog. ‚Lebenswende‘ oder die literarisch vielfach modellierte Figuration der ‚Lebensmitte‘ – man denke an Goethes *Der Mann von fünfzig Jahren* – konstruiert (C. G. Jung: „Die Lebenswende“ [1930/31]. In: Ders.: *Gesammelte Werke*, Bd. 8. Hg. v. Marianne Niehus-Jung. Olten, Freiburg/Br. 1971. S. 441–460). Vgl. hierzu auch Fitzons Analyse ausgewählter „Romane der Lebensmitte“ in Thorsten Fitzon: „In der Mitte des Lebens. Zeiterfahrung im ‚Altersnarrativ‘ um 1900“. In: *Zeitschrift für Germanistik*. 2, 2012. S. 306–317.

¹⁷ In der ‚life-cycle‘-Perspektive der Gerontologie gelten „[d]as Erreichen und der Verlust der sexuellen Reproduktionsfähigkeit [...] traditionell als wichtige Indikatoren für den Übergang zwischen Entwicklungs- und Abbauprozessen.“ (Max Bolze, Cordula Endter, Marie Gunreben, Sven Schwabe, Eva Styn: „Einleitung“. In: Dies. (Hg.): *Prozesse des Alterns. Konzepte – Narrative – Praktiken*. Bielefeld 2015. S. 15–26, hier S. 17).

¹⁸ Fitzon, Linden, Liess, Elm (Hg.): *Alterstopoi*.

wie faktualen Schreibens über das fremde wie das eigene Alter. Im vorgerückten Lebensabschnitt wird der Faktor Zeit spürbar beziehungsweise in dem Bewusstsein wahrgenommen, dass der alte Mensch zunehmend mehr Vergangenheit hinter sich als Zukunft vor sich hat: „[D]ie Zeit und ihre Irreversibilität [werden] erst vom Alternden voll realisiert“, stellte Jean Améry schon 1968 in seinem Essay „Dasein und Zeitvergehen“ fest.¹⁹ Memoria und Retrospektion sind deshalb typische Elemente von Altersliteratur und bedingen die Erzählperspektive oftmals in konstitutiver Weise.

Die Beiträge des Bandes zeigen weiterhin, dass Literatur über das Altern neben der subjektiven Erfahrung oftmals auch die soziale Dimension des Alters mitreflektiert – der Blick der anderen und die gesellschaftlichen Erwartungen wirken auf das eigene Selbstverständnis zurück, bieten Anlass zu Selbstbefragungen oder führen mitunter sogar zu krisenhaften Zuständen, etwa wenn der eigene Lebensentwurf von den normierten, sozial legitimierte Lebensverläufen abweicht (Lehn, Bildøen, Hjorth) oder im Gegenteil diesen vorgeprägten Mustern zu sehr entspricht (Strauß). Zudem zeigt sich deutlich, dass Altern ‚gegendert‘ ist, dass sich also männliche und weibliche Sichtweisen auf das eigene Altern und auf das Altern der anderen unterscheiden.

Mindestens ebenso vielfältig wie die spezifischen Altersfigurationen und Ich-Entwürfe, welche die Literatur entwickelt, ist die jeweils individuelle literarische Formarbeit. Während die Lyrik zur Momentaufnahme, zum pointierten Ausdruck tendiert, bietet die erzählende Literatur Raum für weiter ausgreifende Narrative und komplexe Figurenkonstellationen. So gestaltet die früh- und hochmittelalterliche Heldendichtung, die sich noch aus einer oralen Tradition herleitet, Altersdiskurse eindrucksvoll auch im dialogischen Wortgefecht (*Hildebrandslied*, altnordische Sagas).

Die Beiträge des vorliegenden Bandes zeigen nicht zuletzt, welche poetologischen Potentiale in der Alter & Ego-Konstellations liegen. Im hohen Stellenwert und dem expliziten Thematisieren von Fiktionalisierungen zeigt sich der genuin literarische Kern der hier verhandelten Texte. Die Motivation für das Schreiben über das Alter(n) reicht vom Willen zum Experiment (Strauß, Stuckrad-Barre, Stanišić) über die individuelle Krisenbewältigung (Lehn, Bildøen, Grimsrud, Hein) und den Versuch des retrospektiven Verstehens und sinnhaften Deutens der eigenen Vergangenheit (Kaléko, Stanišić, Stuckrad-Barre, Hein) bis hin zur Fiktionalisierung des Alltags (Mayröcker) oder der Spiegelung eigener Autorschaft in vorangegangenen Schriftstellerbiographien im zeitgenössischen biofiktionalen Dichterroman. Gerade die post- und

¹⁹ Jean Améry: „Dasein und Zeitvergehen“ [dt. 1968]. In: Ders.: *Über das Altern. Revolte und Resignation*. 10. Aufl. Stuttgart 2016. S. 15–45, hier S. 36.

transmodernen²⁰ Texte spielen mit metaliterarischen Kommentaren und immanenten poetologischen Bedeutungsschichten (Dichterromane, Lehn, Stanišić) und tendieren zu Metafiktionalisierungen des Autobiographischen. Dabei spielt die literarische Traditionsbildung im Modus der Intertextualität und Intermedialität eine wesentliche Rolle – etwa wenn sich Bildøen und Strauß auf Ingeborg Bachmann, Mayröcker auf Joseph von Eichendorff und Friedrich Hölderlin, Stanišić auf ein Videospiele, Lehn sich auf Frank Wedekind und Hjorth sich auf Bertolt Brecht beziehen. Auch die mediale Dimension des Alterns und des Schreibens wird in vielen Texten mitreflektiert: Bei Stuckrad-Barre in Form des Popkulturellen, bei Mayröcker anhand der Reproduktionsthematik, bei Hjorth im Thema des Films und bei Lehn durch den selbstreferentiellen Rekurs auf die Rezeption des eigenen Werks durch die Presse.

Die im vorliegenden Band behandelten Autorinnen und Autoren nähern sich dem korrelativen Verhältnis von ‚Alter‘ und ‚Ego‘ unter jeweils spezifischer Schwerpunktsetzung, der die Anlage des Bandes Rechnung zu tragen sucht: Zunächst zielen Beiträge in allgemeiner Perspektive am Beispiel der früh- und hochmittelalterlichen Heldendichtung, der Lyrik und des zeitgenössischen Dichterromans auf eine summarische wie gattungsrepräsentative Sichtung des Zusammenhangs von Altersrepräsentation und Autofiktion. Sie folgen dabei einer chronologischen Anordnung, die sich in den anschließenden exemplarischen Fallstudien konsequent fortsetzt. Die Dominanz des Romans als verhandelter Makrogattung resultiert aus seiner generischen, codespezifischen Attraktivität für autofiktionale bzw. autobiographische Schreibweisen im Modus der Narration, die gleichwohl hinsichtlich ihrer jeweiligen Autorschaft divergieren und zu unterschiedlichen gerontopoetischen Lösungen gelangen. Dieser erzählerischen Diversität sucht der Band in seiner generationellen und geschlechterspezifischen Auswahl gerecht zu werden, indem er vier männlichen (Hein, Stanišić, Strauß, Stuckrad-Barre) vier weibliche Stimmen (Bildøen, Grimsrud, Hjorth, Lehn) gegenüberstellt, eine repräsentative Balance von Fallbeispielen der älteren (Hein [*1944]), mittleren (Hjorth [*1959], Bildøen [*1962], Grimsrud [*1963]) jüngeren (Stuckrad-Barre [*1975], Stanišić [*1978], Lehn [*1979]) sowie jüngsten Generation (Strauß [*1988]) hält

²⁰ Vgl. zur Transmoderne, die sich als Synthese moderner und postmoderne Schreibweisen versteht, u. a. Rosa María Rodríguez Magda: *Transmodernidad*. Barcelona 2004; dies.: *La condición transmoderna*. Barcelona 2013. Für die deutschsprachige Erzählliteratur vgl. auch exemplarisch die Charakterisierung transmoderner Erzählverfahren im Werk Felicitas Hoppes bei Svenja Frank, Julia Ilgner: „Felicitas Hoppe als Erzählerin zwischen Tradition und Transmoderne. Eine Einführung“. In: Dies. (Hg.): *Ehrliche Erfindungen. Felicitas Hoppe als Erzählerin zwischen Tradition und Transmoderne*. Bielefeld 2017. S. 15–41.

sowie eine allzu exklusiv nationalliterarische Perspektive zugunsten einer produktiven Doppelbetrachtung mit kanonischen Beispielen der nordischen Literatur durchbricht.

Eröffnet wird der Band durch den Beitrag von **Jens Eike Schnall (Bergen)** zu alternden Helden in früh- und hochmittelalterlicher Dichtung. Anhand des althochdeutschen *Hildebrandslieds* und exemplarischen Texten der altnordischen Literatur argumentiert er, dass das Alter für den klassischen männlichen Helden eine doppelte Bedrohung darstellt – zum einen durch das Nachlassen der Kräfte hinsichtlich seines Vermögens, sich im Kampf zu behaupten, und zum anderen durch die drohenden Altersdefizite hinsichtlich seiner *memoria* als Kriegerheros. Schnall zeigt, wie innerhalb dialogischer Passagen Altersdiskurse mit autobiographischen Aussagen verwoben werden. In einer Neudeutung des *Hildebrandslieds* arbeitet er heraus, dass der Altersdiskurs nicht nur in der offensichtlichen Form der Vater-Sohn-Konstellation präsent ist, sondern sich wie ein roter Faden durch den gesamten Text zieht.

Von dieser paradigmatischen historischen Grundlegung aus wagt der Band einen Sprung in das 20. Jahrhundert, bleibt jedoch in der Gattung der gebundenen Sprache, indem er zwei Beiträge zur Alter & Ego-Thematik in der Lyrik präsentiert.

Jutta Schloon (Bergen) untersucht in ihrem Beitrag Perspektivierungen des Alters in der Lyrik Friederike Mayröckers. Sie arbeitet heraus, wie die österreichische Autorin die Altersthematik durch assoziative Verfahren, Überblendungen und Kontrastierung unterschiedlicher Generationen und Räume perspektiviert. Schloon deutet den Fensterblick in Mayröckers später Lyrik als charakteristische Form der Blickverengung. Der Beitrag zeigt, wie Mayröcker das Alter literarisch und poetologisch fruchtbar macht und damit ihr Projekt einer kontinuierlichen Ästhetisierung des Alltags unterwirft.

Ausgehend von Mascha Kalékos „Das sechste Leben“ beschäftigt sich **Caroline Nilstads (Trondheim)** Beitrag mit der retrospektiven Periodisierung des eigenen Lebenslaufs in Form eines Gedichts in freiem Vers. Als Strukturelemente werden hierbei Beziehungsgeflechte herangezogen, in die das Individuum eingebettet ist. Diese unterschiedlichen familiären Verhältnisse und zwischenmenschlichen Beziehungen beeinflussen nicht nur Kalékos Selbstverständnis als Teil einer Generationenfolge, sondern sie betonen auch deren Wichtigkeit für die eigene Verortung im Alter. Nilstad argumentiert, dass die lyrische Form einerseits zur Verdichtung und andererseits zu einer Neukonfiguration der Selbsterzählung beiträgt, in der das eigene Alter durch die nicht-kalendarisch strukturierte Darstellungsform nur im Zusammenspiel mit einem Gegenüber bestimmbar ist.

Zur Prosa und konkret zu einem populären Subgenre der neueren deutschsprachigen Biofiktion führt **Julia Ilgners (Kiel)** diskursive Analyse

des ‚Alter(n)s‘ hinsichtlich seiner erzählerischen Konfiguration, Funktion sowie Bedeutung im zeitgenössischen Dichterroman. Dabei erweist sich das Konstrukt eines ‚Alter Ego‘ als wesentliche Schreibvoraussetzung der Gattung, muss sich der Verfasser einer fiktionalen Dichterbiographie doch im Zuge des Adaptionsvorgangs unweigerlich mit der Persönlichkeit des historischen Dichters, den er zu porträtieren sucht, auseinandersetzen. Indem sich der gegenwärtige Autor im vergangenen spiegelt, wohnt der biofiktionalen Anverwandlung eines fremden Poetenlebens auch ein autoreflexives Moment inne, so dass die gerontopoetische Gestaltung des Dichterromans immer auch Rückschlüsse auf die eigene künstlerische Alterserfahrung des adaptierenden Romanciers erlaubt.

Die folgenden Beiträge liefern repräsentative Fallstudien zum Konnex von Autofiktion und Altersfigurationen in deutschen und skandinavischen Romanen des 20. und 21. Jahrhunderts.

Torgeir Skorgen (Bergen) untersucht den Zusammenhang von Alter, Alterität und Disziplinierung in Christoph Heins Roman *Horns Ende* (1985). Ausgehend von Bachtins Romanphilosophie und Foucaults Begriff der Biopolitik zeichnet der Beitrag nach, wie das Motiv der gesellschaftlichen Disziplinierung von Alterität im Roman entwickelt wird und wie sozial definierte und produzierte Abweichungen von normativen Standards zur Grundlage werden sowohl für die Verfolgung von Minderheiten im NS-Staat als auch für Repressionen gegenüber Dissidenten in der DDR. Skorgen zeigt, dass herkömmliche Auffassungen von Alter und Altern durch die polyphone Romanform infrage gestellt und thematisch mit utopischen Verjüngungsoptionen konfrontiert werden. Dazu gehören vor allem die grenzüberschreitende Feier des Lebens und die im Roman erprobten Liebesbeziehungen, die aber an gesellschaftlichen Altersstereotypen oder den Folgen politischer Disziplinierung scheitern.

Simon Hansen (Kiel) stellt in seinem Beitrag die Entwicklung des literarischen Werkes von Benjamin von Stuckrad-Barre dar. Hansen zeichnet nach, wie Stuckrad-Barre in *Panikherz* (2016) seine gealterte Pop-Identität hinterfragt, dafür jedoch noch immer auf jene popästhetischen Verfahren zurückgreift, die stilbildend für seine Literatur gewesen sind.

Während Stuckrad-Barre vom Alter aus einen retrospektiven Blick auf die eigene Jugend wirft, findet sich bei Simon Strauß eine umgekehrte Perspektive – die Angst des Jungen vor dem Alter(n).

Angesichts der verschiedenen Einordnungsversuche seitens der Literaturkritik geht **Thorsten Pöplow (Kristiansand)** der Frage nach, ob und inwieweit sich Simon Strauß‘ literarisches Debüt *Sieben Nächte* (2017) nach Lejeunes autobiographischem Pakt bzw. einem romanesken Pakt verstehen lässt. Weiter arbeitet der Beitrag heraus, dass das in der Erzählgegenwart etwa neunund-

zwanzigjährige Ich das Überschreiten der Dreißig als eine Art ‚Vortod‘ beschreibt bzw. imaginiert.

Die zwei folgenden Beiträge widmen sich dezidiert weiblichen Perspektivierungen des Alters in norwegischen Romanen der Gegenwart. **Ingvild Folkvord (Trondheim)** untersucht in ihrem Beitrag, wie sich die norwegische Autorin Brit Bildøen in ihrem Roman *Tre vegar til havet* (2018) mit dem Altern auseinandersetzt. Die Alterserfahrung, die Bildøens Roman thematisiert, ist eine, die durch einen spätmodernen Staat in das Individuum induziert wird. Der Roman behandelt das Eindringen dieses Staates bis tief in die Privatsphäre, ja bis in die körperliche Intimsphäre der weiblichen Protagonistin, in Verbindung mit einem Adoptionsantrag, der wegen ihres Alters abgelehnt wird. Die Altersthematik ist mit mehreren Krisen verknüpft, individueller und kollektiver Art, und Bildøens Roman lenkt die Aufmerksamkeit des Lesers auf Orte und Beziehungen, durch die sich die Fiktionsfigur über die stigmatisierende Definition hinausbewegen kann, dass sie vor allem ‚zu alt‘ sei.

Guro Sandnes (Bergen) beleuchtet die Alter & Ego-Thematik im literarischen Werk der norwegischen Autorin Vigdis Hjorth. Das Erscheinen des Romans *Arv og Miljø* (2016) führte im norwegischen Feuilleton zu einer Debatte über Ethik in der autobiographischen Literatur des Landes. Die Themen von Authentizität und Verstellung, Darstellung und Selbstdarstellung in der Kunst, die in den Romanen *Lærerinnens sang* (2018) und *Er mor død* (2020) aufgegriffen werden, können als Kommentare zu dieser öffentlichen Debatte über autobiographisches Schreiben gelesen werden. Zugleich zeigt Sandnes, dass in den Romanen ein spezifisches Erkenntnispotential des Alters behauptet wird: Offenbar trägt gerade die Position des Alterns, die die Erzählerinnen der beiden Romane teilen, zu ihrem Erkenntnisdrang und zu einer eigenen Wahrheitssuche in der Selbstdarstellung bei.

Der Band wird abgerundet durch Beiträge zu drei Autofiktionen der jüngsten Gegenwart, die auf verschiedene Weise sowohl über altersbedingte Lebenswege als auch den Spielraum der Literatur selbst reflektieren. **Maïke Schmidt (Kiel)** arbeitet in ihrem Beitrag heraus, dass Isabelle Lehns 2019 erschienener Roman *Frühlingserwachen* die Merkmale autofiktionaler Literatur zunächst erfüllt und um eine dezidiert weibliche Sicht erweitert, indem er das von den Schlagwörtern ‚Kinderwunsch‘, ‚Sexualität‘, ‚Partnerschaft‘ und ‚Karriere‘ geprägte Altern der Protagonistin Isabelle Lehn in den Mittelpunkt stellt. Mittels metareflexiver Kommentare potenziert der Roman allerdings das genretypische Spiel mit der Unentscheidbarkeit zwischen autobiographischem Pakt und Fiktionsvertrag und führt sowohl die Inszenierungsstrategien autofiktionalen Schreibens vor als auch die naive, nach der Wahrhaftigkeit des Gelesenen fragende Rezipientenhaltung.

Jing Guo (Kiel) beschäftigt sich in ihrem Beitrag zu Saša Stanišićs Roman *Herkunft* (2019) mit der Frage, wie das Erinnern auf unterschiedlichen Altersstufen funktioniert und wie sich jeweils davon erzählen lässt. Vor dem Hintergrund der Demenzerkrankung der Großmutter versucht das Erzähler-Ich, die eigene Lebensgeschichte fiktional zu erfassen, und arbeitet in diesem Interesse mit Leerstellen und Abschweifungen. Im Rahmen einer spielerischen Fantasy-Anordnung reflektiert der Roman die Möglichkeiten des Selbst-Erzählens, wobei die autobiographische Identität beständig dekonstruiert und erneut rekonstruiert wird. Die Verwandlung der semantisch überhöhten Schlange in den Drachen ist dabei als symbolische Spiegelung des autofiktionalen Schreibens zu verstehen.

Der abschließende Beitrag von **Marie-Theres Federhofer (Berlin/Tromsø)** verortet den Altersdiskurs im Kontext eines Krankheitsdiskurses und legt unterschiedliche Altersverläufe und -erfahrungen in Beate Grimstruds letztem Roman *Jeg foreslår at vi våkner* (2020; schwedisch 2019) frei. Gezeigt wird an zwei Frauenfiguren, der krebskranken Protagonistin Vilde Berg und deren Mutter, wie verschieden biologische und chronologische Altersprozesse erlebt werden und wie die Erkrankung zu der widersprüchlichen Erfahrung führt, zu altern ohne alt werden zu können. Der literarische Diskurs über das Altern erweist sich daher auch als ein Nachdenken über die Zeit, das den verblichenen Widerstand gegen die unerbittlich vergehende Zeit vor Augen führt. Doch der Roman geht, wie Federhofer ausführt, noch einen Schritt weiter und reflektiert sich gleichsam selbst, indem er gegen diese Herrschaft der Zeit das befreiende Potential fabulierenden Geschichtenerzählens ins Spiel bringt, das die Zeit vergessen lässt.